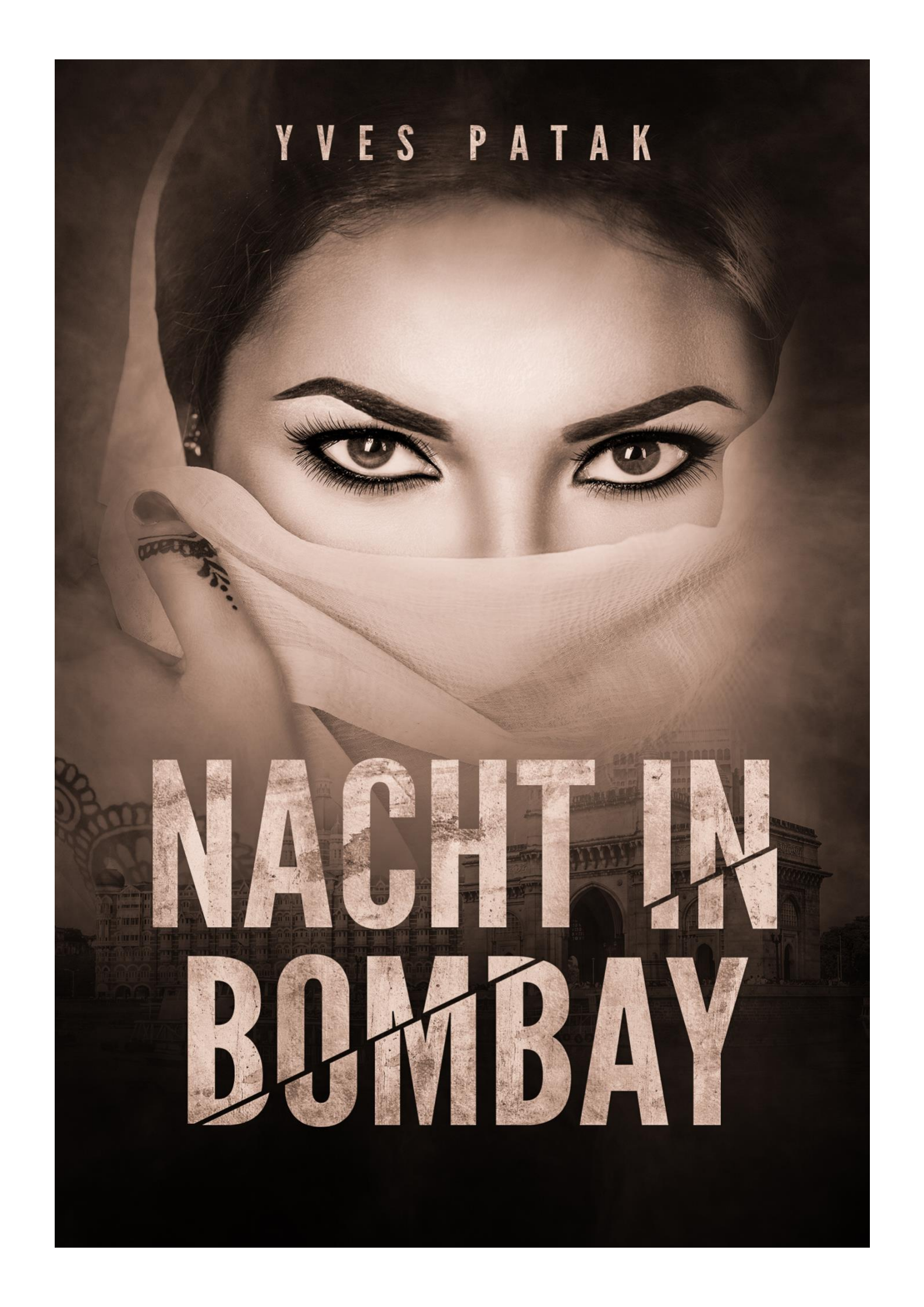


YVES PATAK



NACHT IN  
BOMBAY

**Yves Patak**

# **NACHT IN BOMBAY**

Englischsprachige Originalversion (Night in Bombay) Copyright © 2006 Yves Patak

Deutschsprachige Version Copyright © 2017 Yves Patak

Alle Rechte beim Autor. Vervielfältigung, Verbreitung und sonstige Reproduktion sowie Übersetzung sind erwünscht und nach schriftlicher Genehmigung gestattet.

Umschlaggestaltung: Miladinka Milic - [www.milagraphicartist.com](http://www.milagraphicartist.com)

Lektorat: Thomas Hoffmann- [www.publi4all.de](http://www.publi4all.de)

Mit leerem Blick schaut Raj die von Müll übersäte Gasse hinunter, eine Gasse wie tausend andere, bevölkert von Ratten, Hunden und Bettlern. Selbst nach Sonnenuntergang ist die Luft flüssiges Blei, schwül, der Gestank ekelhaft. Er verzieht das Gesicht und spuckt aus. Wie er diese Stadt verabscheut. Wie er sein Leben hasst.

*Karma ... ein hübscheres Wort für Arschkarte.*

Wie viele junge Leute war er vom Land nach Bombay geflohen, auf der Suche nach einem Job und einer Zukunft. Und wie die meisten Glücksritter hatte auch er Bruchlandung erlitten, musste zusehen, wie seine Hoffnungen und Träume unter dem Mühlstein der Realität zu Staub zermahlen wurden.

War es wirklich erst zwei Jahre her, seit er in diesem Moloch mit leeren Taschen angekommen war? Anfangs, noch bei guter Gesundheit, hatte er sich mit Gelegenheitsjobs über Wasser gehalten, doch mit jedem Tag waren diese Jobs seltener geworden, bis er sich schließlich auf der Straße wiederfand, abgemagert, menschliches Treibgut.

Abwesend kratzt er sich an dem Furunkel auf seiner Wange. Sorgen und Unterernährung fordern ihren Tribut und haben ihn vor der Zeit altern lassen. Sein Magen knurrt, verkrampft sich um die Leere darin. Hatte Raj wirklich geglaubt, er wäre einer der glücklichen Teufel, der es tatsächlich schafft? Mit Abscheu betrachtet er seine verkrusteten Hände, die Geschwüre auf den Beinen.

*Ich sterbe, Stück für Stück ... siehe einfach dahin.*

Jeder neue Tag ist ein Alptraum, eine Welle von Hunger, Schmerz und Verzweiflung. Die meisten Passanten, Einheimische wie Touristen, schauen weg, sind blind für die Bettler und die Krüppel und deren ausgestreckte Hände. Für sie sind Raj und seinesgleichen nichts als menschlicher Unrat, Straßenratten, die Verachtung verdienen statt Mitgefühl.

In der Abenddämmerung wird der Hungerschmerz mörderisch. Raj zwingt sich, zu einer belebteren Straße zu humpeln, in der Hoffnung auf eine gute Seele oder einen Touristen mit Gewissenskonflikt, der ihm ein paar Rupien hinwerfen würde. Bald findet er eine freie Ecke, lehnt sich gegen die Mauer und streckt die Hände aus. Seine Arme sind kaum mehr als hautüberzogene Knochen. Sein Magen verkrampft sich vor

Frustration und Selbstmitleid. Wieder spuckt er aus, wütend auf die Welt, das Schicksal, die seelenlose Stadt.

Die Zeit vergeht, bedeutungslos und leer.

Weniger als dreißig Rupien hat ihm das lange Warten eingebracht, kaum genug für ein Fladenbrot. Gegen Mitternacht schleppt er sich in eine jener Gassen, die nachts den Huren, Dealern und Bettlern gehört, eine Gasse, die die meisten Polizisten meiden wie die Pest, sucht sich dort eine Nische und gleitet in einen rastlosen Halbschlaf.

Abrupt schreckt Raj aus dem Schlaf. Hat sich etwas verändert? Er schaut sich um. Nichts als die üblichen schlafenden Gestalten, der penetrante Gestank von Schweiß, Fäulnis und Verzweiflung.

Gerade als er im Begriff ist, wieder in Lethargie zu versinken, sieht er eine Frau, die gemächlich durch die Gasse schlendert, eine Frau, die seine volle Aufmerksamkeit erregt.

*Was in aller Welt ...?*

Ihr wunderschönes Gesicht, das pechschwarze Haar und ihr weißer Sari in diesem Dreckloch hier! Obwohl es offensichtlich ist, dass sie nicht hierhergehört, spaziert sie durch die nächtliche Gasse, als schlenderte sie durch einen Park.

Noch nie hat Raj ein solches Antlitz gesehen, anders als jedes andere. Ist sie überhaupt eine Inderin? Ihre helle Haut deutet auf eine höhere Kaste hin, ihre Gangart auf noble Abstammung.

Raj ertappt sich dabei, wie er sie anlotzt. Sie sieht aus wie eine Göttin! Sein Puls beschleunigt sich. Er blickt ihr nach. Die Bettler, die noch wach sind, starren die Frau an, als wäre sie ein Gespenst, ihre verhärmten Gesichter erfüllt von Ehrfurcht und Angst.

Die Frau nähert sich einem einäugigen Greis, bückt sich, flüstert ihm etwas ins Ohr. Der Greis hört aufmerksam zu und nickt schließlich. Sanft berührt sie seine Wange, und der alte Mann schließt lächelnd das eine Auge. Dann verschwindet sie um eine Ecke, ihr Sari leuchtet im Mondschein. Stirnrunzelnd starrt Raj ihr nach.

Am nächsten Tag bekommt Raj die Frau nicht mehr aus dem Kopf. Er kauft sich zwei Roti und verschlingt sie gierig, doch statt ihn zu sättigen, regt das Brot seinen Hunger an.

Um die Mittagszeit zwingt er sich zu einem weiteren Bettelgang. Diesmal gibt es keinen barmherzigen Samariter. Verzweifelt erkennt Raj, dass er sogar zu schwach ist, etwas Nahrung zu stehlen. Trostlos zieht er von Straße zu Straße, betet um ein Wunder, betet dafür, die geheimnisvolle Dame in Weiß wieder zu sehen.

Als seine Beine ihn nicht mehr weitertragen mögen, stapft er zurück in die düstere Gasse, die er sein Heim nennt. Erschöpft sinkt er zu Boden und gleitet schon bald in einen traumlosen Schlaf.

Eine merkwürdige Atmosphäre weckt ihn. Die Nacht hat sich über die Stadt gelegt. Hat er wirklich den ganzen Nachmittag und Abend verschlafen? Er legt den Kopf schief. Etwas liegt in der Luft ... wie ein Flüstern, dass man eher fühlt als hört.

*Sie ist es!*

Eine Erwartung, die er sich nicht erklären kann, lässt ihn innerlich beben. Um ihn herum liegt ein gutes Dutzend Obdachlose in der Gasse, aber diesmal scheinen alle wach zu sein, und alle blicken sie in die gleiche Richtung.

Dann erscheint sie - eine strahlende Gestalt, die durch die Gasse flaniert, als hätte sie kein besonderes Ziel und alle Zeit der Welt.

*Sie ist verrückt!* Gebannt folgt Raj ihrem Gang. *Jemand könnte sie vergewaltigen oder ausrauben!* Doch er fühlt, dass niemand diese Dame jemals anfassen würde. Er muss ihr folgen, muss erfahren, warum sie hier ist!

Kurzerhand stellt er sich schlafend, wartet, bis sie an ihm vorbei ist. Dann rappelt er sich hoch und folgt ihr in sicherer Distanz. Er beobachtet, wie sie hier und dort stehenbleibt, sich zu den Bettlern bückt, ihnen etwas zuflüstert, manchmal eine schmutzige Wange berührt.

*Merkwürdig*, grübelt er. *Was sie ihnen wohl sagt?*

Unbeirrt wandelt sie durch enge und düstere Gassen, die kein Mensch bei klarem Verstand betreten würde. Immer tiefer folgt er ihr in die Slums von Bombay. Dank ihrem weißen Sari und dem Mondlicht ist es ein Leichtes, ihr durch die dunklen Straßen zu folgen.

Jetzt kauert sie neben einer Bettlerin nieder, einer alten Frau mit einem nässenden Geschwür auf der Stirn. Während die Frau in Weiß ihr etwas zuflüstert, erhellt sich das runzlige Gesicht. Für einen Moment lächeln beide Frauen einander an. Die Bettlerin nickt. Die Frau in Weiß steht auf, geht weiter.

Raj setzt seine Verfolgung wie besessen fort. Als er an der Bettlerin vorbeigeht, runzelt er die Stirn. Reglos sitzt sie da, mit dem Rücken gegen die Wand gelehnt, die Augen geschlossen, ihr Ausdruck friedlich - als wäre sie eingeschlafen.

*Oder tot.*

Raj schaut auf. Die Frau in Weiß ist verschwunden! Leise fluchend eilt er weiter, um eine Ecke, dann noch eine. Keine Spur von ihr. Seine Hände ballen sich zu Fäusten. Wie konnte er sie aus den Augen verlieren?

Er fährt mit der Zunge über seine Lippen und merkt, dass er beinahe am Verdursten ist. Vornüber geneigt schleppt er sich weiter, findet eine mit Regenwasser halb gefüllte Bierdose und trinkt sie mit hastigen Schlucken leer. Sogleich zucken Krämpfe durch seinen Magen, seinen Körper. Die Hände gegen den Bauch gedrückt lehnt er sich verzweifelt gegen eine Wellblechwand. Sein Denken ist auf die geheimnisvolle Frau gerichtet. Was war ihre Mission? Brachte sie den Hoffnungslosen und Sterbenden seelischen Beistand?

Eine wahnwitzige Idee schießt ihm durch den Kopf. Kann es sein, dass sie jedem das bringt, was er verdient? Den Aussichtslosen den Tod - und einen Ausweg denjenigen, in denen noch ein Lebenswille glüht?

Kein Zweifel, die Frau wurde von den Göttern gesandt, die eine Person, die sein Leben verändern könnte!

Ihrer Kleidung nach muss sie wohlhabend sein. Wenn er nur mit ihr reden, sie überzeugen könnte, dass er immer noch den Willen und den Biss hat, sich aus diesem verfluchten Sumpf zu befreien, dann könnte sie ihm mit etwas Geld aushelfen ... und bei Ganesha, er würde ihr die Schuld mit Zinseszinsen zurückzahlen!

Raj rafft sich auf, seine Brust erfüllt von einem Hochgefühl, dass er längst vergessen hatte.

Hoffnung.

Er muss sie wiederfinden - sofort! Seine ganze Lebenssituation ist nichts als ein gewaltiger kosmischer Fehler, der nur darauf wartete, in Ordnung gebracht zu werden. Er gehört nicht hierher, gehört nicht in diese verruchte Hölle!

Er stolpert vorwärts, kämpft gegen die Mattigkeit in seinen Gliedern. Fast eine Stunde lang wankt er durch das Ghetto, durch Viertel, die er nie zuvor gesehen hat. Gerade als er im Begriff ist aufzugeben, trifft er auf eine Gasse, die so schmal ist, daß selbst das Mondlicht nur in wirren Flecken durchdringt. Geisterhafte Stille umgibt ihn. Da ist kein Laut, keines der Geräusche, die zum Ghettoleben gehören. Kein Schnarchen, Fluchen, Schluchzen – nichts. Nur der Gestank von verrottetem Müll bezeugt, daß dies kein Traum ist.

Als seine Augen sich an die Dunkelheit der Gasse gewöhnen, erkennt er eine Handvoll von Bettlern und Straßenkindern, die schweigend, beinahe andachtsvoll auf der gestampften Erde sitzen, scheinbar wartend. Dann kommt Bewegung in die Schar der Obdachlosen, als fühlten sie, wie sich etwas - oder jemand - nähert.

Raj hält den Atem an – und sieht sie.

Gelassen schlendert die Frau in Weiß durch die Gasse, ihr Gesicht ein helles Oval unter dem schwarzen Haar.

Raj spannt alle Muskeln an. Da ist sie, seine Gelegenheit, die einzige Chance, seinem Leben eine neue Richtung zu geben. Er macht einen Schritt auf die Frau zu – und hält inne. Beobachtet, wie sie sich zu einem jungen Mädchen von vielleicht zehn Jahren beugt. Das Mädchen weint, und die Frau kauert neben ihr nieder, flüstert Worte, die Raj nicht hören kann. Das Mädchen hört aufmerksam zu, nickt von Zeit zu Zeit - dann flüstert sie etwas zurück, so dringlich, als würde sich all das Elend, das sich in den gnadenlosen Straßen Bombays aufgestaut hat, aus ihr ergießen. Zuletzt bricht das Mädchen in krampfhaftes Schluchzen aus, und die Frau in Weiß nimmt ihr Gesicht in beide Hände. Für einen langen Moment passiert nichts. Dann steht das Mädchen auf, die Augen leuchtend. Als hätte sie die Welt um sich vergessen, geht sie in die Dunkelheit, wie von einer unsichtbaren Kraft geleitet.

Rajs Herz hämmert in seiner mageren Brust. *Ein Wunder ... ich habe gerade ein Wunder erlebt!* Er ahnt, nein, *weiß* einfach, dass es für das Mädchen fortan nur noch einen Weg gibt: Aufwärts. Die Frau in Weiß hat sie vor einem erbarmungslosen Schicksal bewahrt, ihr den Schlüssel zu einem neuen Leben geschenkt!

Er sieht, wie die Frau in Weiß weitergeht.

*Jetzt oder nie.*

Er schießt alle Zweifel in den Wind und eilt ihr hinterher. Obwohl er fast rennt, wird der Abstand zwischen ihnen nicht geringer. Er hastet weiter, sieht sie am Ende der Gasse um eine Ecke biegen. Wie kann sie bei ihrer gemächlichen Gangart so schnell

vorankommen? Keuchend stolpert er ihr hinterher, wütend auf die Schwäche seiner Beine. Er läuft um die Ecke – und sieht, dass sie verschwunden ist.

Sein linkes Auge zuckt. *Nein!* Er kämpft gegen die Panik an, die in ihm aufsteigt. *Du bist verloren*, flüstert eine kalte Stimme tief in ihm. *Du wirst sterben*.

Halb laufend, halb stolpernd hetzt er durch das Labyrinth des Ghettos, durch eine alptraumhafte Welt schlafender Bettler, Krüppel und verdreckter Gassen. Endlich vermögen ihn seine Beine nicht mehr zu tragen, und er lehnt sich gegen eine Wellblechhütte, lässt sich zu Boden gleiten, keuchend, schluchzend.

Er wischt sich die Tränen mit dem Unterarm ab - und erstarrt.

Die Frau in Weiß steht direkt vor ihm, ihr Sari trotz der Windstille in sanfter Bewegung. Sie lächelt auf ihn herab, ihr Gesicht schöner als alles, was er je gesehen hat. Bevor er ein Wort sagen kann, berührt sie sanft seine Wange. Die Kälte trifft ihn wie eine Pfeilspitze aus purem Eis. Seine Augen weiten sich, seine Lippen formen das Wort *„Nein!“*, aber kein Ton entweicht seinem Mund. Sanft legt ihm die Frau einen Finger auf die Lippen und schüttelt den Kopf.

Raj atmet tief ein, versucht zu schreien - und fühlt, wie sein Herz ein letztes Mal schlägt. Erschlaffend fällt er gegen die Wand der Wellblechhütte zurück, und seine brechenden Augen blicken zum Mond hinauf.

Mit einer überirdischen Ruhe wandelt die Frau in Weiß weiter, in die Nacht.

###

**Weitere Bücher von Yves Patak:**  
**[www.PatakBooks.com](http://www.PatakBooks.com)**